



Abend-

Zeitung.

223.

Montag, am 18. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heu).

Die Schaukeln.

Ewig lebt in mir, Erinnerungen,
Wie ich liebevoll emporgeschwungen
Auf der Schaukel, von Minona's Hand,
Träumte mich in ein viel schöneres Land.
Tiefer bald, und bald auch wieder höher,
Bald der Holden fern und bald nun näher,
Ward ich fliegend in der Luft gewiegt,
Los und leicht der Schaukel angeschmiegt.
Auf das süße Mädchen blickt' ich nieder;
Lächelnd gab sie stets den Schwung mir wieder:
O, da schwand mir alles um mich her;
Erd' und Himmel sah' ich da nicht mehr.
Sie nur sah' ich, wie sie mit Verlangen
Schwebend stets sich hob, mich zu empfangen;
Wie die blonde Locke bebend flog,
Wenn sie rasch sich auf- und niederbog!
Wie erröthend ihre Wange glühte!
Schöner strahlte nicht die Rosenblüthe,
Die zum Lieblingschmuck sie sich erkor,
Auf der Jungfrau weißem Busenflor.
Wie der Zephyr ihr Gewand umwehte,
Wie die Anmuth jeden Zug erhöhte,
Wie Minona's Auge, blau und klar,
Mir ein Himmel voller Sonne war!
Sie nur sah' ich und die Amoretten,
Die mit schön geschlungenen Blumenketten
Lof und drohten, bald uns zu umziehn.
Die Erinnerung wird mir nie entziehn!
A. P.

Die schöne Römerin.

(Fortsetzung.)

7.

Dort lag er. Wie ihn Camilla im Traume gesehen, so hatte das Blut die blonden Locken gefärbt. Ueber dem dunkelblauen Auge, worin der Geist der Liebe und Treue waltete, hatte die Nacht, vielleicht die ewige, ihr Zelt aufgeschlagen. Die blühende Röthe der Wangen war erloschen. So erbleicht Luise's Blume, die rosige Hortensia, wenn sie mit ihrer Fülle der Menschen Augen lange genug erfreut hat. Keine menschliche Macht hätte das römische Mädchen zurückgehalten, sich auf den unendlich geliebten Leichnam zu werfen und mit ihren Thränen das Blut abzuwaschen. Der Wundarzt mußte sie halb mit Gewalt, halb mit der Warnung: er könne sonst nicht helfen, zurückbringen. Der Schleier war mit seinem innersten Blute getränkt; denn die gefährlichste Wunde war tief in die Brust eingedrungen. Der Arzt that sein Geschäft. Er stößte dem anscheinend Todten Tropfen ein, aber lange dauerte es, ehe er das Auge wieder aufschlug. Und, als er es that, als er Camilla an seinem Lager erblickte, da drängte sich der erste Lebensseufzer aus seiner Brust empor, daß der ungeschickte Verband, den die Hand der Freundschaft angelegt hatte, sprang und der warme Blutstrom sich wieder Bahn brach. Der Wundarzt mußte ei-

ten. Er legte einen meisterhaften Verband auf die Wunden, wovon jedoch die meisten leicht waren. Camillens Goldbörse und Versprechungen vermochten ihn, seine Bestrebungen zu verdoppeln; doch zuckte er finstern die Achseln, meinend: daß zwar der edeln Gefäße keines verletzt scheine, der Stand aber dennoch schwer seyn werde, da der Kranke zu viel Blut verloren habe. Binnen 24 Stunden müsse sich der Kampf des Lebens mit dem Tode enden. „Dann nimmt er mich mit sich!“ sagte Camilla mit einem Blicke der rührendsten Liebe auf ihren Freund, der nach dem Genusse der ersten Arznei in einen linden Schlummer versiel.

Camilla hatte sich zu den Füßen des Bettes auf die Kniee geworfen. Die mattherabhängende Hand nezte sie mit Thränen, aber kein Druck antwortete ihren Liebkosungen. Jetzt konnte sie ihren früheren Wunsch erfüllen und nahm ihm die blutgedränkte Locke, sie, als ein unschätzbares Kleinod, im Busen verwahrend. Der Wundarzt mußte, auf ihr Verlangen, die Krisis abwarten. Sie hatte ihn fürstlich dafür gelohnt.

Sie selbst harrete bis der Morgen dämmerte in der büßenden Stellung. Ihr Opfer blieb nicht ohne Belohnung. Denn da öffnete er, gestärkt vom weichen Schlummer, das Cyanenauge. Ein Dämmerchein von Freude flog über die blassen Wangen, er erkannte das Licht seines Lebens, die unbeschreiblich reizende Büßerin. Sein Mund versuchte zu lächeln, aber schmerzlich wurde das Lächeln, denn die Wunden verboten ihm noch jede Muskelbewegung. Eine leise Bewegung wurde in der Hand fühlbar. Er wollte die des Mädchens dankbar drücken, aber die Kraft versagte ihm. Dann ging sie mit Annunciaten zurück, als das franke Auge sich wieder schloß, versprach aber Rheinbergs Freunde: allnächtlich wieder zu kommen. Der Wundarzt gab immer mehr Hoffnung.

Der erste Tag verging Camillen unter unendlichen Qualen. Ach, die Sonne hatte nie so lange verweilt, die Schatten der Ruinen wollten sich nicht verlängern, die Verkündiger des friedlichen Sabbath, die goldnen Sterne, wollten nicht erscheinen. Zwar hatte Annunciate — denn wie hätte Camilla leben können, ohne zu wissen, ob er lebe — erkundet, von den Hausgenossen, daß der Fremde noch athme, aber zweifelhaft war immer noch der Zustand. Endlich kam die Nacht, die Ruhebringerin für so viele beklommene Herzen des weiten Erdballes, endlich breitete sie ihre Flöze aus und die Sterne

begannen ihren Reigen und Luna, die Führerin, ordnete sie. Die Ruinen warfen ihre riesigen Schatten über die schweigenden Straßen. Jetzt war es Zeit. Die Pflegerin flog auf Flügeln der Liebe zum Schmerzlager. Der Wundarzt kam ihr mit dem besten Troste entgegen. „Freuen Sie sich, Signora, dem Tode ist der Stachel genommen, er wird gesunden. Die Vorzeichen des Heils sind da!“ sagte er ihr mit leuchtenden Augen.

Da regte die Liebe zum Leben, welche gestern und heute in schwerer Hülle gelegen hatte, sich wieder lebendig in Camillens Busen. Die Pforten der Erdenfreuden waren ihr wieder aufgethan und die Myrthengewinde der Liebe, durchflochten mit strahlenden Rosen, überwölbten ihre stolzen Bogen. Es kam ihr doch heiterer vor, unter dem glänzenden Dome des römischen Himmels durch die Ueberreste der alten Welt und die Prunkgebäude der neueren zu wandeln und auf der Stätte, wo die Herrlichkeit früher Geschlechter sich zur Schau stellte, vom blühenden Goldlack und Epheu sich den Kranz zu winden, der sie schöner in den Augen des Geliebten machen sollte, als hinab zu gehen zu den finstern Gewölben der Erde. Möget ihr, Dichter, den Reiz der elyrischen Gesilde mit den sanftesten Farben malen, wo der Klage laut verschmähter Zärtlichkeit verstummt, wo das Nachtstück des Lebens in die Fluth der heiligen Lethe versinkt, Wische wird ihn nicht freiwillig wählen; so lange sie im Gebiete der Mutter wandeln kann, wird sie nicht in das düstere Reich ihrer unglücklichen Tochter hinabsteigen. Schöner ist's in Ceres und Lyäus Fluren. Und weit und beschwerlich ist der Gang durch die ehernen Gewölbe der Erde, grauenerregend die Fluth, welche Charon, der Unerbittliche, berudert, streng das Urtheil der Richter! —

Camilla besuchte jede Nacht das Krankenbette. Jede Beschwerde, jede Hülfe übernahm sie, so ungewohnt der edlen Tochter des Marchese, von so vielen Händen stets bedient, das Amt der Krankenwärterin war. Die Liebe kochte des Hippokrates Tränke, legte ihm mit zarter Hand den Verband auf, ohne von Schwindel befallen zu werden, wenn das purpurne Blut ihre Finger näste, lauschte auf jede Bewegung, jeden Augenwink des Schwachen. Niemand durfte sie hindern. „Das ist mein Geschäft, sagte sie sanft und liebevoll: mir gilt Er mehr als Euch.“ Rheinbergs Freund mußte fest geloben, das Geheimniß treu zu bewahren. Und so ahneten selbst die Wirtheleute nicht, daß eine der edelsten Töchter ihrer Wa-

terstadt den Dienst der barmherzigen Schwester am unglücklichen Fremdlinge übte. Wohl aber wunderte sie es, wie des Jünglings Heilung mit Riesenschritten vorwärts eilte. Und wenn diese Nächte reizender für die keusche Camilla waren, als sie es für glückliche Bräute sind, denn der Cherub der Liebe lächelte mild in der lampenhellen Kammer; so waren auch die Tage nicht ohne Genuß für das liebende Mädchen.

Annunziata hatte einen Briefträger gewonnen, der treu und schlan seine Dienste verrichtete. Einen kleinen Apfelsinen-Verkäufer, einen Knaben von zehn Jahren, hatte sie erworben, der Morgens und Abends ihr Nachricht von dem Freunde bringen mußte. Morgens legte er den Krankenbericht, den Rheinbergs Stubengenosse schreiben mußte, unter eine einsamliegende, epheuberankte Säule des Janiculus, wo Annunziata ihn abholte, oder an einen andern sichern Ort, der beredet wurde; gegen Abend kam Camilla selbst, den Brief unmittelbar von dem kleinen Zwischenträger in Empfang zu nehmen. Um 4 Uhr machte sie nämlich, ihre Gesundheit wieder herzustellen, die allerdings schwer gelitten hatte, einen Spaziergang mit der Kammerfrau. Daß ihr unter dem Severusbogen der kleine Handelsmann regelmäßig entgegen kam, seine Früchte ihr anzupreisen, die ächten Erzeugnisse jenes Baums der Erkenntnis, wie sie der kleine Schalk nannte, fiel weiter nicht auf. Daß sie von ihm kaufte, weil der Junge ein Amor selbst an kindlicher Schönheit war und weil seine Apfelsinen die frischesten, würzigsten im ganzen Rom waren, war eben nicht befremdlicher. Alles war ganz natürlich. In der schönsten Apfelsine aber, die auf dem Boden des Körbchens lag und ausgehöhlet war, befand sich das Briefchen, zierlich geschrieben und zusammengerollt. Das erbrach sie dann geheim und las den Inhalt, der von Tage zu Tage befriedigender ausfiel.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Theophaia,

Wo klingt die reine, gottgeweihte Leyer,
Die Frieden oft in meine Brust g'önt?
Versank ihr Ton in tiefer Ruhe Feter?
Hat schön'rer Kranz der Säng'rin Stern gekrönt?

Wer hat das Lied, das liebliche, gewonnen?
Vergebens lausch' ich seinem holden Gruß! —
Wohl quillt er fort, der Lieder reicher Bronnen,
Doch naht nicht mehr Dein frommer Genuß!

Steh', Theophaia! — die Sterne gehen
Aus dichter Wolken neidischer Verbüllung,
Wenn Liebe bittet, wieder mild hervor;

So reich' auch Du der Sehnsucht leisem Flehen
Des stillen Wunishes freundliche Erfüllung:
Und keh'r' zurück zu unserm Säng' - Chor *)

Agnes Franz.

W e s p e n.

Auch in England hat man in diesem Sommer eine ungeheure Menge von Wespen bemerkt, durch welche die Heerden sehr viel litten, und welche vorzüglich auch Kindern sehr nachtheilig wurden. Indigo, wie sich dessen die Wäscherinnen zu bedienen pflegen, in einem wollenen Säckchen aufgelegt, brachte schnelle Linderung nach dem Stiche.

Ein- und Ausfälle.

Von J. F. Castelli.

Entstehung des Epigramms.

Als einst der Monsieur Biz die Madam
Unhöflichkeit in die Arme nahm,
Entstand daraus das Epigramm.

Auf einen kranken Bucherer.

Im Bette zu bleiben muß Prell sich bequemen,
Da nimmt er Arznei, um doch Etwas zu nehmen.

Revolutionlichter.

Der Franzose.

Revolutionen tadl' ich nie,
Große Lichter erzeugen sie.

Der Deutsche.

Lichter? — Ja wohl, bei meiner Seele!
Drum hängt man sie auch an Laternenpfähle.

Der schnelle Entschluß.

- A. Ich weiß dir ein Weib.
B. Ich danke, mein Lieber!
A. Der üppigste Leib —
B. So was geht vorüber.
A. Die Knospe der Jugend —
B. Will ich nicht entfalten,
A. Die lauterste Tugend —
B. Die mag sie behalten.
A. Belesen und klug —
B. Ist mir nicht beschieden —
A. Kein Falich und kein Trug —
B. Ei, laß mich zufrieden.
A. Hat eine Million —
B. Ich nehme sie schon.

*) Dankbar haben wir die verehrte Sängerin
wieder unsem Blättern eine Blume weihen sehen.

Die Redaction.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Menschenhaß und Reue.

(Fortsetzung.)

Das Urtheil, welches Schröder's Biograph über diese Fortsetzung fällt *), möchte sich auch heute noch in der Erfahrung bestätigen. Durch Sophistereien wird kein Gemüth, wie wir's in Eulalia denken müssen, beschwichtigt. Auch Julius Reichsgraf von Soden baute in einem zweiten Theile von Menschenhaß und Reue ein Hinterhaus dazu, wozu ihm aber sowohl Kozebue, als das Publikum, den Beruf bestritten haben. Am verständigsten half sich wohl Schröder, der sich, mit seiner Gattin in die Rollen von Eulalia und Meinau theilend, dem Stücke gleich bei seiner Erscheinung vollen Beifall zollte. Er milderte durch geschickte Anordnung der Scenen die grellen Contraste des Komischen und Rührenden und half überall mit großer Feinheit nach. Vergleichen wir nun die neue Bearbeitung des Stücks, wie sie Kozebue im Jahre 1818 vornahm, mit dem, was uns ein Dramaturg jener Zeit über diese Schröderschen Abänderungen und Nachhülfen im Jahre 1790 berichtet **): so geht daraus hervor, daß Kozebue gerade darauf bei seiner Umarbeitung am meisten Rücksicht genommen hat. Schröder hatte ihm in seinen Briefen nichts verschwiegen. Doch Kozebue, trunken vom Erfolg eines Stücks, dessen, auf den deutschen Bühnen einzigen, Wirkungen wohl durch die erschlafte Sinnlichkeit der Zeitgenossen erklärt, aber durch keine Ehrenpforte auf den Theaterpräsidenten Kozebue weggespottet werden können, verschmähte es damals, die Feile anzulegen. Wenig Monate vor seiner Ermordung that er's, um uns den Dolch noch verhakter zu machen, der so viel Besseres, was noch kommen sollte, vernichtete.

Denn besser ist allerdings um vieles auch dies alte Effect- und Thränenstück geworden. Erst durch Wegschneiden vieler üppigen Auswüchse und ganz verbrauchter Lächerlichkeiten. Bittermann und Peter sind mit ihren impertinenten Kriechereien und naiven Plattheiten weit weniger vordringlich und durchschneiden die rührenden Scenen nicht mehr mit so grellen Contrasten. So kam sonst, um nur Eins anzuführen, nach der erschütternden Selbstanflage Eulaliens in der Unterredung mit der Gräfin, noch die lächerliche Scene mit der Pfeife, wo Peter mit Taback rauchte, und des dummen Peters Monolog schloß den Akt. Jetzt fällt der Vornang mit einem passenden Monologe der reuigen Sündlerin und kein störender Mißklang schreitet dazwischen. Eulaliens Schuld und Leichtsinns wird jetzt durch manchen kleinen Zug gemildert und ihre Verirrung begreiflicher. So wiegt in der eben erwähnten Scene, wo sie der Gräfin ihre Schuld beichtet, ein seiner Zusatz, wie sie ihre Kinder noch einmal gesehen, 14 Zeilen auf, die nun wegfielen und worin sie sich nur als die eitelste Thörin schilderte. Vorzüglich aber hat des Major Horst's Charakter bei dieser Umarbeitung gewonnen. Früher war er durch das schnelle Auslodern seiner Liebe zu Eulalia nur ein Beck. Jetzt hat er sie schon vor drei Jahren geliebt, hat auf seinen Reisen alles aufgeboten, um

sie zu vergessen, wird aber auf's neue gefesselt. Nun können wir uns erst für den Mann, der überall den Vermittler macht und also am höchsten gestellt seyn muß, interessieren. Hätte er aber nicht noch weiter gehen und, da er sich nun einmal zur Begleitung so manchen Fleckens entschlossen hatte, die ganze Schlussscene besser motiviren sollen? Bei ihrer Beurtheilung haben feinsühlende Frauen von Zucht und Ette gewiß die erste Stimme. Nimmermehr, so hörten wir einige nach der heutigen Vorstellung bemerken, kann die wohlhabende reumüthige Eulalia die letzte Zusammenkunft mit Meinau verlangen, so mächtig auch die Mutterliebe wirken mag. Die Kinder, die jetzt nur um einer (wohl noch besser anzuoordnenden) Theatergruppe zum Schluß da zu seyn scheinen, wüßten die ganze Entwicklung herbeizuführen. Eulalia stößt auf sie. Meinau kommt dazu. Wer wünscht nicht, daß es dem Dichter gefallen hätte, entweder auf diese Weise oder dadurch, daß Meinau selbst auf eine Zusammenkunft dringt, Eulaliens Zartgefühl zu retten. Nur darüber rechte man nicht mit dem Dichter, daß er auch in dieser neuen Umarbeitung das Schlußwort: „Ich verzeihe Dir!“ unberührt und es also unentschieden ließ, ob darauf ein ewiges Liebewohl oder ein erneuerter Ehestand gefolgt sey. Es wäre ja so leicht gewesen, nach der von Meinau ausgesprochenen Verzeihung, ein auf immer trennendes Liebewohl hinzu zu setzen, wie es auch wirklich der britische Bearbeiter in seinem Stranger gethan hat. Allein wer verbietet uns denn, dies zu denken? Ueberhaupt kann, wie der, die Sache groß auffassende, streng sittliche Schröder die Situation beurtheilte *), nur gröbere Sinnlichkeit und Fühllosigkeit die auch als wirklich gedachte Wiedervereinigung so anstoßig finden. Doch die weitere Ausführung gehört für kritische Blätter. Wir haben es hier mit der Darstellung selbst zu thun.

Vor 20 Jahren begegneten wir überall Eulalien und Meinau's in unserer Bühnenwelt. Es waren Paraderollen, die sich, so wägen viele, gar nicht vergreifen ließen. Und doch ist die Aufgabe nicht leicht, durch feines Spiel daren Wahrheit zu bringen, wo es dem Dichter selbst nur um starke Empfindsamkeits-Effecte zu thun ist. Meinau's Rolle ist eine der zweideutigsten. Er ist nichts weniger, als ein verhärteter, störrischer Menschenfeind. Jeden Augenblick hat er Rückfälle zur sanftern Menschlichkeit. Er muß sich also in den Ausbrüchen der Bitterkeit und des Argwohns hinein vernünfteln, sich abarbeiten, um etwas Galle in seine Milchnatur zu träufeln, sich verriegeln, in einen anderen Welttheil davonlaufen, um nur nicht von seiner unbezwinglichen, fast weibischen Weichheit und Gütmüthigkeit überrascht zu werden. Hr. Hellwig, als Meinau, bewahrte natürlich sein Taet vor dem, hier nicht eben seltenen Fehlgriffe, uns einen bitteren, gereizten, auffahrenden Misanthropen zu geben. Die erkünstelte Abgestumpftheit und Kälte, womit er auftrat, gefiel uns sehr wohl. Doch muß sich im Spiel die innere Aufregsamkeit und Weichheit erkennen lassen. Sie muß sich im Mienenspiel und in unruhiger, mit sich selbst uneiniger Beweglichkeit abspiegeln. Geschieht dies zu wenig, so wird man glauben, der Schauspieler spare sich bloß auf einige Haupteffecte in den Scenen mit Horst und Eulalia auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Fr. Ludwig Schröder, Der Mensch und Künstler, von S. L. Meyer. Th. II. S. 51.

***) Schink's Dramaturgische Monate (Schweizerin. 1820). Th. I. S. 62 ff.

*) In Meyer's Kunstleben Schröders, Th. II. S. 45 ff.